

Und die Scham bleibt

AKTIVES MUSEUM Gedenkveranstaltung 75 Jahre nach der letzten großen Deportation aus Wiesbaden

Von Heinz-Jürgen Hauzel

WIESBADEN. Am Freitag war es 75 Jahre her, dass die letzte große Deportation von Wiesbadener Juden stattfand. Gegenüber der Schlachthof-Rampe, wo damals rund 360 in Wiesbaden lebende Juden in Richtung Theresienstadt abtransportiert wurden, fand im Murnau-Filmtheater am Sonntagabend eine Gedenkveranstaltung statt.

Angela Wagner-Bona, die die Besucher für das Aktive Museum Spiegelgasse begrüßte, musste nicht eigens Ruhe anmahnen. Kein Handy meldete sich, niemand flüsterte mit seinem Nachbarn. Man hätte eine Stecknadel auf den Teppichboden fallen hören, als Oliver Klaukien und Barbara Haker vom Freien Theater Wiesbaden aus den Erinnerungen von Jüdinnen und Juden lasen, die die Shoa überlebt haben. Erinnerungen vom Entkommen und auch vom Zurückkehren, das oft genug ein immer noch desillusionierendes Bild der Nachkriegs-Deutschen zeichnet. So ernüchternd die Heimkehr für die Überlebenden ausfiel, so bewundernswert ist es, dass sie sich als Zeitzegen zur Verfügung stellten, sich Gesprächen mit Schülern stellten und ihre Geschichte aufschrieben oder aufschreiben ließen. Was die Familie Beckhardt in Sonnenberg erlebte, muss den Wiesbadenern in besonderer Weise die Schamströme ins Gesicht treiben, was man am Sonntag im dunklen Saal freilich nicht sah.

Für die Nachgeborenen schwer vorstellbar, was die Jüdinnen



Der 1. September 1942 an der Schlachthoframpe. Vor 75 Jahren fand hier die letzte große Deportationen in die Vernichtungslager statt. Allein an diesem Tag wurden rund 370 Menschen ihres jüdischen Glaubens wegen unter den Türmen von Dreifaltigkeits- und Lutherkirche in die Züge „zwangsverladen“.

Foto: Stadtarchiv/Richard Rudolph

und Juden, die damals noch Jugendliche, meist Kinder waren, erlebt haben. Gerti Meyer-Jorgensen, die als 22-Jährige allein nach Shanghai emigrierte, Germaine Shafran, die ihre Mutter im französischen Exil verlor und für den kranken Vater Verantwortung übernehmen musste, oder Paul Kester, der als Zwölfjähriger allein nach Schweden entkam und dort überlebte, wäh-

rend seine Schwester, seine Eltern, die in der Webergasse ein Bekleidungsgeschäft betrieben, und seine Großmutter am 1. September 1942 aus Wiesbaden deportiert wurden. Vor drei Jahren kehrte Kester noch einmal zurück und las in der Gutenbergschule aus seinen Erinnerungen. Das Gymnasium hatte den jüdischen Jungen im Gegensatz zu zwei anderen Schulen zwar noch

aufgenommen, 1938 aber dann doch aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Vor der szenischen Lesung hatte der Meiningener Richter Christoph Gann einen Vortrag gehalten unter der Überschrift „Heimat – Fremde – Heimat“ und unter anderem von den Schwierigkeiten berichtet, die es für jüdische Emigranten gab, überhaupt ein aufnehmendes Land zu finden. Schon im Untertitel zitierte er aus einem Brief der zuletzt in Meiningen lebenden Jüdin Hedwig Mosbacher: „Ich weiß sehr wohl, dass man nicht auf uns wartet...“

👁 **Germaine H. Shafran, Never say die.** Edition 6065
Paul L. Kester, Erinnerungen: Kindheit und Jugend in Deutschland und Schweden. Aktives Museum Spiegelgasse
Lorenz Beckhardt, Der Jude mit dem Hakenkreuz. Aufbau-Verlag
Andrea von Treuenfeld, Zurück in das Land, das uns töten wollte. Gütersloher Verlagshaus.

DEPORTATIONEN

► Bis 1933 lebten in Wiesbaden über 3000 Menschen jüdischen Glaubens bzw. jüdischer Herkunft. Bereits Ende Oktober 1938 sind etwa 80 von ihnen nach Polen abgeschoben worden. Anfang 1942 waren in der Stadt nur noch rund 1000 von den NS-Rassisten so genannte „Volljuden“ registriert. Am 23. Mai 1942 wurden die ersten 27, am 10. Juni weitere zirka 380 Jüdinnen und Juden gen Osten deportiert, um dort ermordet zu werden. Allein im Juli und August 1942 sind 40 Suizidfälle unter den jüdischen Wiesbadenern bekannt. Am 1. September 1942 mussten sich nochmals rund 370 zumeist ältere Gemeindeglieder im Synagogengebäude in der Friedrichstraße einfinden. Nach fast dreitägigem, schier unerträglichem Warten wurden die verängstigten und verzweifelten Menschen am 1. September 1942 zum Schlachthof geführt (Quelle Stadtarchiv).



Barbara Haker und Oliver Klaukien lesen aus den Erinnerungen von Juden, die die Shoa überlebt haben.

Fotos:wita/Paul Müller



Der Richter Christoph Gann spricht über Heimat und Fremde.